

## Steinkreuze und Kreuzstäbe aus dem Kreise Kalbe.

Von Direktor Wolfgang Wandel, Museum Schönebeck/Elbe.

Von allen Denkmälern der Vergangenheit bieten die Steinkreuze, Kreuzsteine (Sühnekreuze) immer noch ein großes Rätsel. Zum Teil sind sie von der Bevölkerung vernachlässigt, zum Teil wieder ängstlich behütet worden wegen der Sagen und Geschichten, die sich an die Steine knüpfen. Immerhin weiß man trotz aller einschlägigsten Forschungen über diese Steine noch verhältnismäßig wenig, und es muß von vornherein fest-



Abb. 1. Glinde a. E. (0,82 × 0,38).

gelegt werden, daß die Veränderung des Standortes einerseits, die Veränderung der Form andererseits die Feststellung des ursprünglichen Zweckes dieser Steine außerordentlich erschwert.

Angeregt durch die Veröffentlichungen des Herrn Dr. Kuhfal, Dresden, habe ich die von mir seit Jahren schon gemachten Aufzeichnungen in diesem Sinne fortgesetzt und zunächst mich nur mit Steinkreuzen und Kreuzsteinen befaßt. Nur ging ich hier von anderen Gesichtspunkten aus und beobachtete vor allen Dingen diese Steine in bezug auf ihre Lage und Stellung im Gelände, an vorgeschichtlichen Kultstätten, mutmaßlichen Thingplätzen, Gerichtsstätten und dergleichen.



Auffällig ist immerhin, daß nur in vereinzeltten Fällen unter diesen Steinen Gräber zu finden sind. Fest steht, daß diese Kreuze fast alle mit Sagen umwoben sind: ein Schäfer, ein Fleischer, ein Wanderer, ein Ritter, ein Franzose, ein Schwede, ein Fuhrmann usw. wurden erschlagen, und als Sühne oder Gedächtnis wurde ein Stein gesetzt. Wo mehrere Steine sind, spielt oft der Hund eine Rolle.

Mir ist aufgefallen, daß im Kreise Calbe die vorhandenen Steinkreuze an besonderen Stellen stehen, die vorgeschichtlich irgendwie von Bedeutung sind, so z. B. standen drei Steinkreuze in Calbe verstreut an der Peripherie der „Wunderburg“ (in der Nähe der alten Wüstung Hohendorf bei Calbe/Saale), wo sich noch die „Rolandwiese“, der „Weinberg“ und die „Schweineschlucht“ befinden, und natürlich auch der jetzige Schützenplatz.

In Biere steht das Steinkreuz an einer Wegkreuzung am Fuße des „Silligenberges“, an dessen Abhang schon verschiedentlich prähistorische Funde gemacht worden sind.

In Zuchau befindet sich ein Steinkreuz an einer Wegecke im Dorf, nicht allzu weit entfernt von einem Mühlenhügel, der unzweifelhaft ein Megalithgrab in sich birgt, in ungefähr 1000 m Entfernung liegt eine Erhöhung, „Der tote Mann“.

In Zuchau sind noch sehr gute Stücke frühromanischer Kunst, zwei Taufbecken und ein Tympanon mit Tiergestalten; der Zauberknoten, der Stern und die  $\Lambda$  Rune an der Kirche sind Zeugen germanischen Kultes.

Viel beachtenswerter aber als diese Steinkreuze sind Kreuzsteine, die sich gerade im Kreise Calbe in einer ganz bestimmten Form befinden, und die nach der Art ihrer Aufstellung eine besondere Rolle gespielt haben müssen. Es sind hier an diese Steine keine Sagen geknüpft. Ich will mich deshalb lediglich zunächst darauf beschränken, den Ort und die Steine zu beschreiben.

Zunächst fällt ein Stein auf, der ursprünglich am Fußboden in der alten ehemaligen Kirche von Glinde a. d. Elbe links vor dem Altar lag, während rechts auf der anderen Seite der Taufstein seine Aufstellung hatte. In der Mitte zwischen beiden lag die Gruft eines früheren Pastors unmittelbar vor dem Altar. Diese Kirche ist abgerissen worden und nur der Altarraum ist erhalten geblieben. Man hat dann diesen Stein rechts hinter dem Altar in die Wand eingemauert, wo er sich noch heute in dem als Leichenhalle benutzten Rest der Kirche befindet. Es handelt sich hier nun nicht um einen Kreuzstein, sondern um einen Stein, auf dem (s. Abb. I) ein Mann steht, der den rechten Arm nach oben, den linken nach



unten gebogen hat, der auf einem kleinen runden Bogen (Hügel) steht, vor ihm ein Stab mit einem Knauf. Es sei hier bemerkt, daß das linke Auge des Mannes, vom Beschauer gesehen rechts, nachträglich eingemeißelt zu sein scheint. Die Bearbeitung des Steines ist nicht genau festzustellen, da der Stein sehr weich ist, wohl aber scheint sie nach den wenigen noch vorhandenen Schlägen im Gestein sehr primitiv zu sein. Man kann annehmen, daß es sich hier um die Darstellung eines Schwursteines handelt; der Mann in der Stellung des alten Schwurs bei Himmel und Erde oder — Tag- und Nachtgleiche.

Ich habe diesen Stein als ersten genannt, weil in der nächsten Gruppe von Steinen eine Ergänzung vorhanden ist. Es handelt sich um die fünf an der Außenseite der Ostapsis der Kirche in Gramsdorf eingemauerten Steine, die schon früher einmal in der alten abgebrochenen Kirche an der ähnlichen Stelle eingemauert waren. In Gramsdorf selbst befindet sich noch der Bauernstein, ein Findling, mitten im Dorf.

Bei diesen fünf Steinen ist nun ein ganz besonderer, nämlich ein Stabstein. Abb. 2. Deshalb möchte ich die jetzt beschriebenen Kreuzsteine als Stabsteine bezeichnen oder Kreuzstäbe, denn wir kommen hier anscheinend auf den Ursprung eines Brauchtums zurück, um den es sich unbedingt handeln muß. Die Gramsdorfer Steine haben als Überlieferung nur, daß die umliegenden Ortschaften symbolisch jeder einen Stein besessen haben, und daß diese Steine in der Nähe der jetzigen Gramsdorfer Kirche aufgestellt gewesen sein sollen. Sämtliche Gramsdorfer Steine zeigen den Stab, und bei vier Steinen, Abb. 2, 3, 4, 5, steht der Stab auf dem Bogen und trägt ein Kreuz und zwar je zwei mit gleichem Kreuzbild. Bei Stein Abb. 6 ist der Stab der gleiche wie bei dem Glinder Stein, Abb. 1.

Die Bearbeitung dieser Steine ist eine sehr primitive. Steinmengen, die ich fragte, wollen an der Bearbeitung feststellen, daß es sich hier nicht um eine Stahlbearbeitung handeln kann. Auffällig ist jedenfalls, besonders bei dem Stein Abb. 6, daß die Vertiefung des Bildes des Stabes eingeschliffen zu sein scheint und nicht gemeißelt. Stein Abb. 5 führt schon eine Umrandung, muß also demnach später entstanden sein.

Die Kirche Gramsdorf liegt gegenüber der Dorflage etwas erhöht auf einem Hügel und erscheint wohl geeignet für eine frühere Kultstätte.

Der Stein Abb. 7 war lange verschollen. Er liegt jetzt in Lößnitz und wurde in der Geschichte von Hohendorf, Neugattersleben, Lößnitz in der Chronik des Herrn Pastor Kamlah 1907 erwähnt. Der Stein soll 1869 auf der Wkstedter Flur (Wüstung) gefunden sein und hat lange Zeit



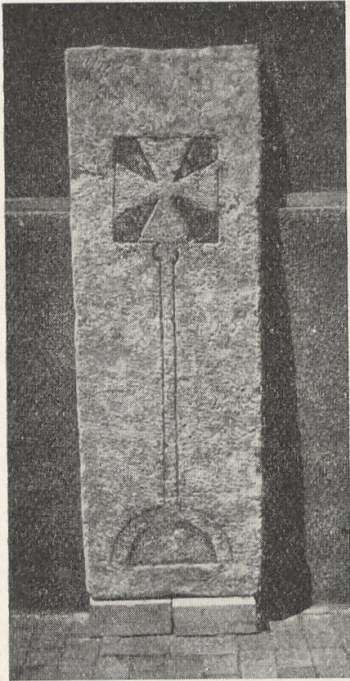


Abb. 2. Gramsdorf.  
(2,08 × 0,69)

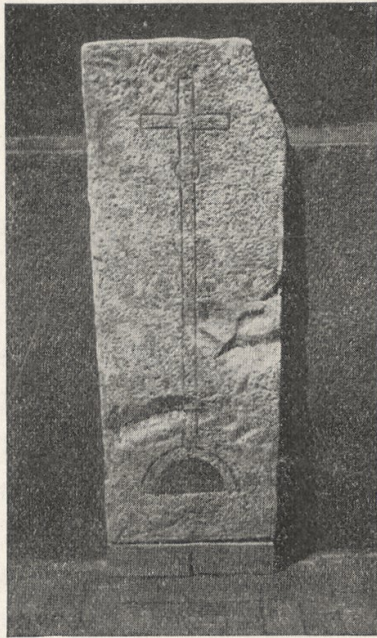


Abb. 3. Gramsdorf.  
(1,84 × 0,68)

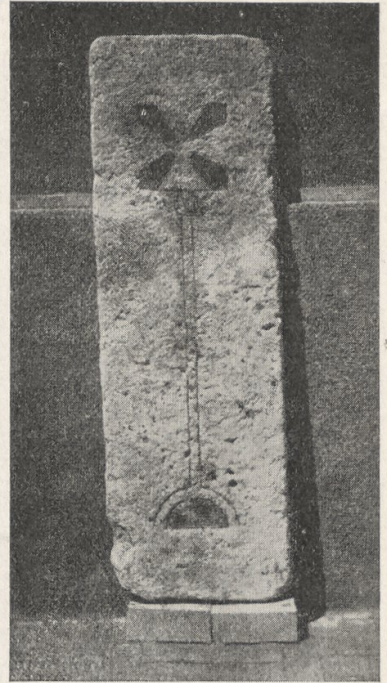


Abb. 4. Gramsdorf.  
(2,05 × 0,66)

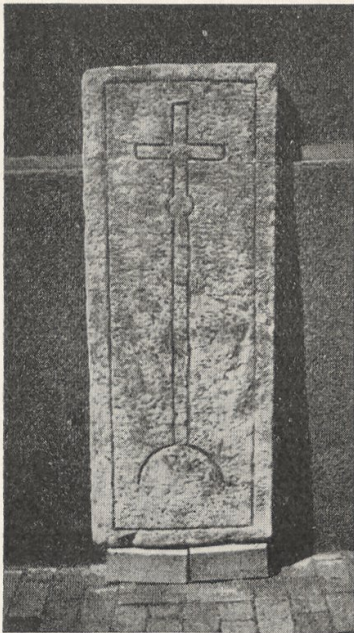


Abb. 5. Gramsdorf.  
(1,82 × 0,71)

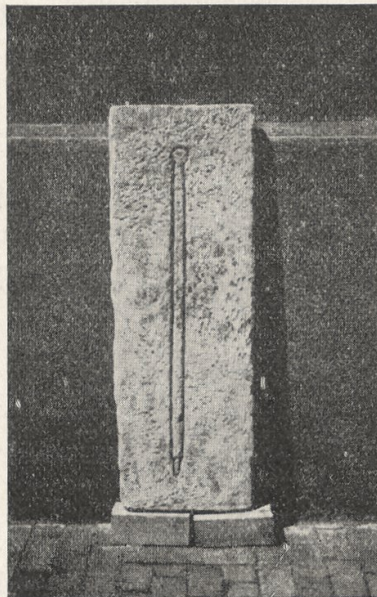


Abb. 6. Gramsdorf.  
(1,58 × 0,55)



Abb. 7. Löbnitz.  
(2,05 × 0,56 × 0,33)



als Bank vor dem Wendenburgschen Hof in Lößnitz gelegen und zwar mit dem Kreuz nach unten. Erst 1934 wurde der Stein umgedreht, und es zeigte sich, daß es sich auch hier wieder um einen Kreuzstab handelt, ähnlich den Gramsdorfer Steinen.

Die weitere Suche nach diesen Steinen hat nun ergeben, daß auch in nicht allzu weiter Entfernung von Lößnitz, an der alten Waldauer Kirche bei Bernburg, angeblich der zweitältesten von Anhalt (etwa Ende des 12. Jahrhunderts erbaut, der Turm Anfang des 13. Jahrhunderts angefügt), sich zwei Steine, Abb. 8 und 10, befinden, die in der Türfüllung nach dem Turm hin, außerhalb des Kirchenraumes, eingemauert sind, die also ursprünglich außerhalb der Kirche standen. Diese zeigen ganz ähnliche Bogen, Stäbe und Kreuze wie die vorherigen. Auffällig ist, daß an der Waldauer Kirche auch über der Eingangstür außen noch eine Mannesfigur („Der Arm des St. Stephanus“) zur Hälfte erhalten ist (Abb. 9), die aber, entgegen dem Bild von Glinde, nicht die linke Hand nach unten, sondern nach oben hält. Die Ergänzung würde eine Mannesfigur mit erhobenen Händen ergeben. (Mittsommer.)

In Nienburg/Saale, an der Ostapsis der St. Johannis-Kirche, steht noch ein Kreuzstab (Abb. 11), der aber von der alten Hospitals-Kirche dorthin versetzt worden ist. Die St. Johannis-Kirche (Nienburger Stadtkirche) ist 1687 gebaut und der Stein erst nach Niederreißen der Hospitals-Kirche dort eingemauert.

Sämtliche Steine tragen keine Inschrift und stehen in Größen von zirka 1,20 bis 2,08 m; nur der Glinde Stein ist verhältnismäßig kleiner (82 cm).

Als letzten Stein möchte ich den Kreuzstein Abb. 12 in der Johannis-Kirche von Barby erwähnen, der mit Umschrift versehen ist, gotische Form hat, aus dem Jahre 1272 stammt, und der als Grabstein ausgebildet ist. Hier hat also unzweifelhaft die Symbolik der Kreuzstäbe schon Einzug gehalten in die Grabsteinform, auf die ich später einmal eingehen werde. Die zum Teil unleserliche Umschrift lautet: . . . . . obitum carnis per solvit + anno in carnaciones domini ?? MCCLXXII III KL mar . . . .

Der Stein soll einem Gerichtsherrn gestiftet sein, doch ist die Nachricht nicht verbürgt.

Meine Beobachtungen sind ferner folgende: Diese genannten Steine unserer Gegend haben einen ganz bestimmten Charakter in der Form. An anderen Stellen des deutschen Vaterlandes kommen gleichfalls besondere Gruppen und andere Formen vor. Ich erwähne hier die Kreuzsteine in Quedlinburg, vor allen Dingen den wundervollen Stein in der



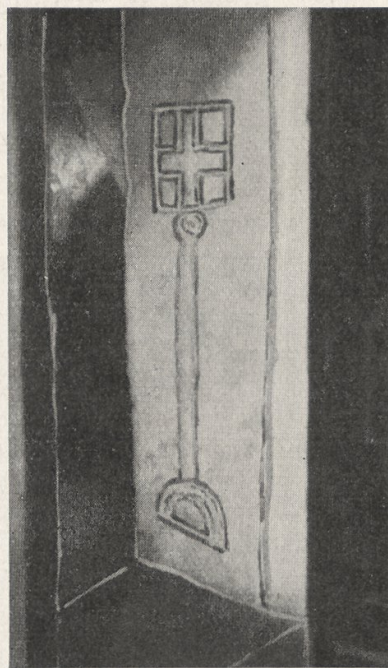
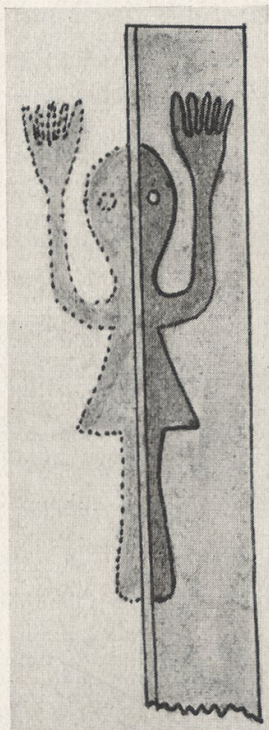
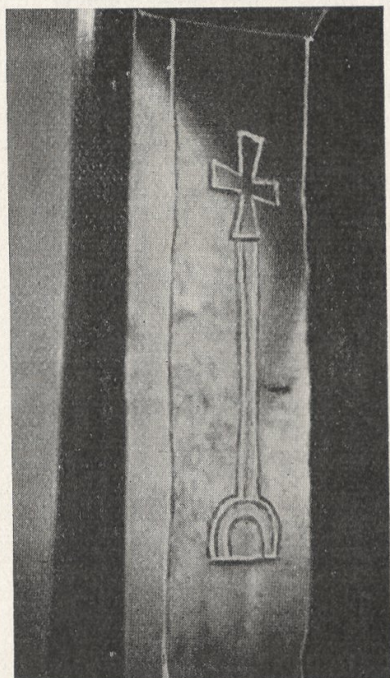


Abb. 8. Bernburg-Waldau.  
(1,80 × 0,57)

Abb. 9. Bernburg-Waldau  
(figur 0,52 × 0,10)

Abb. 10. Bernburg-Waldau.  
(1,80 × 0,65)

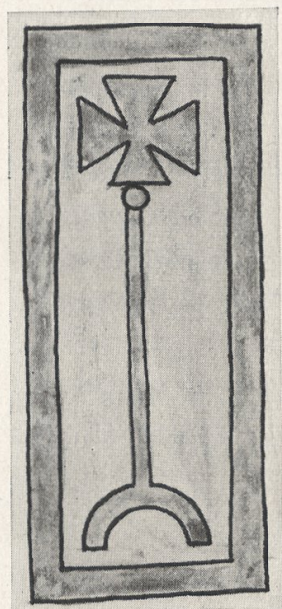


Abb. 11. Nienburg.  
(1,20 × 0,48)



Abb. 12. Barby.  
Anno 1272.  
(1,69 × 0,53)

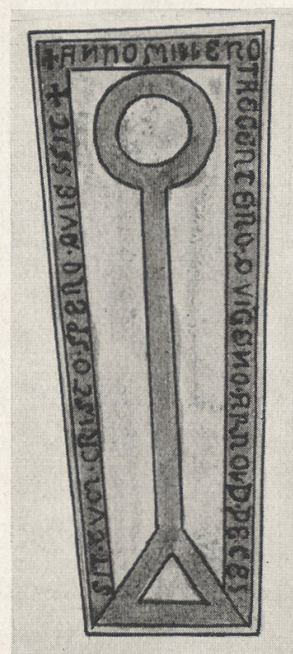


Abb. 13. Goslar, Petersstift,  
(Domuseum) Anno 1320.  
(1,90 × 0,75 bzw. 0,55)



Wiperti-Kapelle, und zwar deshalb, weil wir ja durch den Bau derselben eine ungefähre Zeitangabe über die Verwendung dieser Steine haben. Auffällig ist hier, daß der Kreuzstein verkehrt eingemauert auf Kopf steht, und daß man an dieser Tatsache nicht so ohne weiteres vorbeigehen kann, und was immerhin zu denken gibt.

Ein weiterer Kreuzstein ist als Bruchstück am Eingang zur Kapelle eingemauert. Beide stehen außerhalb des Altarraumes.

Die übrigen erwähnten Steine stehen, wenn sie an Kirchen angebracht sind, immer außen, oft an der Ostapsis.

Eine ähnliche Gruppe von Kreuzstabsteinen ist z. B. die um das Kloster Amelungsborn herum, wo in Deensen, Stadtoldendorf usw. usw. eine ganze Reihe ähnlicher Stabsteine vorhanden sind, während in Amelungsborn ein großer Stein am Kloster eingemauert ist (Abb. 14), den man nicht mehr als Stabstein bezeichnen kann. Er trägt ein Ringkreuz und zwei Beile nach oben und unten, rechts und links davon. Das Ja und Nein — Das Leben und den Tod.

Die anderen Kreuze von Deensen usw. sind in dem Werk von Hoffmann: „Die mittelalterlichen Steinkreuze, Kreuz- und Denksteine in Mittelsachsen“ abgebildet.

Ähnliche Gruppen von Steinen befinden sich ferner in Süd- und Norddeutschland. Zum Teil stehen sie auch in Verbindung mit den Sühnekreuzen an den Straßenrändern.

Zum Schluß möchte ich den als Grabstein vorhandenen Stabstein von 1320 des Frater Arnoldus erwähnen, der aus dem 1527 zerstörten Peterstift in Goslar stammt. (Abb. 13.) Auch diesen Stein führe ich nur deshalb an, weil hier eine Jahreszahl vorhanden ist. Der Stein trägt die Inschrift: + Anno . milleno . trecenteno . q . vigeno + Arnold decessit . cum Christo . spero . quiescit + Hier ist der Stab in die christliche Symbolik hineingenommen.

Betrachtet man alle die angeführten Steine eingehend, so fällt immer wieder ins Auge: der Stab; und die Deutung dieses Stabes kann nicht zweifelhaft sein.

Zwei Angaben sind deshalb hier besonders wichtig:

1. die Überlieferung von Gramsdorf, wonach sie als Gerichtssteine bezeichnet werden,

2. der Stein von Barby als Grabstein eines angeblichen Gerichtsherrn. Wenn auch diese Nachricht nicht sicher ist, so ist die Tatsache der schwachen Überlieferung an etwas, was mit Gericht zu tun hat, wesentlich.



Ferner der sogenannte Schwurstein von Glinde, die Waldauer Kreuzstäbe in Verbindung mit dem „Arm des St. Stephanus“ und der Stein von Amelungsborn geben gewisse Hinweise. Es scheint mir daher nicht zweifelhaft, daß die Stabkreuze Kultsteine gewesen sind. Ohne der weiteren Forschung vorgreifen zu wollen, möchte ich sogar annehmen, daß es sich bei diesen Steinen um ähnliche Sinnbilder, wie die Markt- und Rolandsäulen handelt.



Abb. 14. Kloster Amelungsborn ( $1,80 \times 0,95 \times 0,30$ ).

Es ist zu wünschen, daß besonders auf diese Formen acht gegeben und weiteres Material zusammengetragen wird, um dieses Rätsel zu lösen. Eins ist mir aber heute schon klar, daß Steinkreuz (Sühnekreuz) und Stabstein (Kreuzstein) auseinandergehalten werden müssen, weil sie verschiedene Bestimmung und Bedeutung hatten. Die unbedingte Festlegung des ursprünglichen Standortes, die Richtung der Arme des Kreuzes, die Stellung der Platten, die ganze Umgebung, das Vorhandensein prähistorischer Funde, die Berücksichtigung vorhandener Urkunden usw., alles das kann nur zu einer vollen Klärung führen.



Sporen von Welbsleben,  
Einzelzeichnung zu S. 274.